



„Der Schwebezustand ist gefährlich“

Interview: Steffen Pörner, Chef des [redacted] NRW, geht nicht davon aus, dass private Sparer Strafzinsen zahlen müssen. Die Fusion von Londoner und Frankfurter Börse müsse nach dem Brexit überdacht werden

Herr Pörner, die Entscheidung zum Brexit liegt jetzt schon ein paar Tage zurück. Aus der Distanz betrachtet: Was ist schief gelaufen?

STEFFEN PÖRNER: Den Europa-Befürwortern ist es nicht gelungen, die Vorteile von Europa zu vermitteln. Alle haben mit der Angst Wahlkampf gemacht und das ist jetzt die Quittung. So bitter das ist: Angst-Kampagnen wirken immer. Positiv ist ja, dass die Jüngeren pro-europäisch eingestellt sind. Nur leider sind von denen zu wenige zur Wahl gegangen.

Sie müssen schon von Berufs wegen einen besonderen Blick auf die Bankenwelt haben. Was macht der Brexit mit den Banken?

PÖRNER: Der Finanzplatz London wird nicht untergehen. Aber es wird tektonische Verschiebungen geben, Deutschland kann davon profitieren. Zugleich wird es aber auch ein Wettrennen in ganz Europa geben. Man wird die europäische Bankenaufsichtsbehörde EBA sicherlich nicht außerhalb der europäischen Union haben können. Schwierig kann die Zulassung von Finanzprodukten für in London ansässige Banken werden. Die Zulassung in London wird wahrscheinlich nicht mehr automatisch auch ein Freifahrtsschein für Europa sein können. Frankfurt ist als zentraler europäischer Bankenplatz im Rennen, aber genau

so Paris. Für einige Institute dürfte die Nähe zur Europäischen Zentralbank wichtig sein.

Was ist mit der geplanten Fusion der Frankfurter und der Londoner Börse?

PÖRNER: Die muss man sich von neuem ansehen. Die angestrebte Börsenfusion hat durch den Brexit ihre ökonomische Logik nicht verloren. Sie ist aber aufsichtsrechtlich komplexer geworden, die Frage nach dem Sitz des fusionierten Unternehmens stellt sich jetzt dringlicher.

Abgesehen vom Wettrennen der Finanzplätze in Europa – welche Folgen des Brexit lassen sich absehen?

PÖRNER: Vor allem britische Bankaktien sind in einer Schockreaktion stark gefallen, aber das wird nur temporär sein. Die Banken in Deutschland hatten sich auf ein solches Szenario gut vorbereitet, das hat die Bankenaufsicht gerade bestätigt. Für das Vereinigte Königreich wird es auf jeden Fall schwieriger werden als für das restliche Europa. Natürlich hat der Brexit Auswirkungen auf die Wirtschaft. Wir sind in einem Zustand der Verunsicherung. Das sieht man zum Beispiel daran, dass Vodafone überlegt, den Firmensitz von Großbritannien in ein anderes europäisches Land zu verlegen. Ob das tatsächlich passiert, bleibt abzuwarten. Viele Unternehmen wis-

sen nicht, was sie jetzt tun sollen. Dieser Schwebezustand ist gefährlich. Und dass die Austrittsverhandlungen nur zwei Jahre dauern sollen, halte ich für sportlich. Da gibt es sehr viele Details. Es wird unglaublich schwierig, die engen Verflechtungen aufzulösen.

Die Unsicherheit dürfte für die US-Notenbank ein willkommenes Argument sein, die Zinsen doch noch nicht weiter erhöhen.

PÖRNER: Der Brexit hat natürlich globale Effekte. Alles ist möglich.

Was machen wir also mit unserem Geld? Was machen Sie?

PÖRNER: Es kommt auf die Mischung an, wer in den vergangenen Jahren sein Geld breit angelegt hat, zum Beispiel in Aktien, konnte von der Entwicklung deutlich profitieren. Ich lege in dividendenstarke Titel an. Wenn man das mit der nötigen Umsicht tut, ist das in Ordnung. Wer nur klassisch sparen will, hat derzeit nicht viele Möglichkeiten.

Längst wird ja auch darüber nachgedacht, die Strafzinsen, die die EZB einfordert, an die Kunden weiterzugeben. Ist es nicht an der Zeit, dass EZB-Chef Mario Draghi seine Politik überdenkt?

PÖRNER: Das ist ja nicht Draghi allein. Das ist eine Mehrheitsentscheidung des EZB-Rates, also der europäischen Notenbankchefs. Aber es stimmt schon, die EZB er-

schwert den Banken mit dem Anleihen-Aufkaufprogramm und der Nullzinspolitik über alle Säulen das Geschäft. Je länger es dauert, desto mehr überwiegen die Nachteile. Die Risiken der extrem lockeren Geldpolitik werden auf jeden Fall größer, angefangen bei verzerrten Risikobewertungen über mögliche Vermögenspreisblasen bis hin zu verschleppten Reformen.

Wann müssen die Bankkunden Strafzinsen zahlen?

PÖRNER: Ich erwarte nicht, dass Privatkunden Entgelte für Einlagen bezahlen müssen, dazu ist der Wettbewerb in Deutschland unter Banken und Sparkassen viel zu stark. Letztlich bleibt es aber die geschäftspolitische Entscheidung jedes einzelnen Instituts, ob und wie es Einlagen verzinst.

Also alles gut für die Privatkunden?

PÖRNER: Nicht wirklich. Das Thema Gebühren für Bankdienstleistungen beschäftigt die ganze Branche. Die Gesamtsituation ist natürlich unbefriedigend gerade für den Sparer, zumal eine schnelle Kehrtwende bei den Zinsen nicht in Sicht ist. Der größte Fehler wäre es jetzt aber, sich nicht mehr um seine Vorsorge, besonders mit Blick auf das Alter, weiter zu kümmern.

Das Interview führte Stefan Schelp